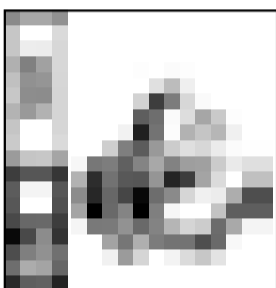
**Trop subtile?**

(gk) - Ceux et celles qui lisent des magazines musicaux le sauront déjà: le nouveau **Beck** est très calme et se penche plus sur ses talents de singer-songwriter, déjà magnifiquement mises en scène par "Mutations", que sur son côté créateur disjoncté, auquel il reviendra certainement pour son prochain album. Mais s'il est vrai que **Sea Change** offre des chansons grandioses, dans lesquelles Beck ne fait que susurrer ses textes, un peu comme un Nick Drake à la voix grave, les arrangements tout en violons, tendance indienne, rendent le tout pourtant rapidement opaque. Après plusieurs écoutes, on ne saurait toujours pas vous dire quel sont les différences entre ces douze morceaux. On sait repérer "The Golden Age", "Paper Tiger" et "Guess I'm Doing Fine". C'est parce que c'est les trois premiers titres de l'album. A partir de là, on ne se rappelle que d'une soupe sonore très agréable à l'écoute, sans grands moments pour autant. Si Beck a fait dans le subtile cette fois-ci, le résultat l'est sans doute trop à notre goût. Sans vouloir nier la beauté de la chose ...

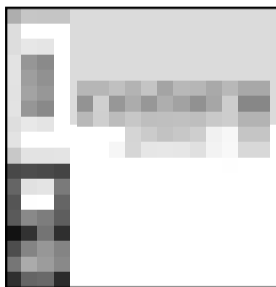
Beck: Sea Change, Geffen 2002, 493 393-2(C)

**Holdes Schwéidsbengen**

(rw) - Erinnerungsbücher sind meist so eine Sache: Sechs Vorwörter, gefolgt von einem Beitrag des Lokalhistorikers, und zwanzig Seiten Reklame der örtlichen Geschäftswelt. Erfri-

schend anders gibt sich da "Schwéidsbengen an d'Musel", das zum 50. Schebsinger Weinfest erscheint. Auf den ausdrucksstarken, historischen und aktuellen Fotos finden wir unter anderem Mady Stehres als blutjunges "Wäimeedchen" wieder. Unter den Beiträgen von SchriftstellerInnen stechen Georges Hausemers "Musel Blues" und Michèle Thomas "Esplanaat-Limonaat", deren ironischer Grundton Schlüsse auf eine gewandelte, weltoffener Mentalität auch im Verlagswesen "doënnen op der Musel" zulässt. Praktischen Nährwert gewinnt die Plakette zudem durch eine "Weinchronik der Luxemburger Mosel 1953 bis 2001". Nur die Frage, warum Schwebsingen auf Luxemburgisch nicht Schwéidsbengen heißt, bleibt ungeklärt.

Schwéidsbengen an d'Musel: Geschichten an Erënnerungen. Les Publications Mosellanes. ISBN 2-919975-73-0

**Frieden et Santer en ligne**

(gk) - "L'immigration après Séville" publié par Luc Frieden? "L'Union européenne peut-elle survivre à son élargissement à l'Est?", un article de Jacques Santer? De quoi se demander si

www.codex-politics.com n'est vraiment "lié à aucune idéologie ou famille politique particulière", comme le site aime à se décrire lui-même. L'idée de départ est pourtant bonne: c'est un site "international, communautaire et multilingue, développé à partir du Luxembourg, qui contrairement à la grande majorité des sites d'informations politiques, permet à ses utilisateurs de publier eux-mêmes leurs propres articles en ligne". Que des politiciens en profitent pour y envoyer leurs contributions, très liées à une idéologie ou famille politique en particulier, n'est pas un mal en soi. Encore faudrait-il une diversité d'opinions bien plus grande que ce n'est le cas jusqu'à présent. Avis donc à l'opposition de ne pas se laisser faire. Le site offre également un "service d'alerte politique", qui a pour but de recevoir des mails réguliers. Vous pouvez définir vous-mêmes vos paramètres d'alerte. Pour en profiter il vous faudra néanmoins souscrire un abonnement annuel d'un montant de 126,5 euros. Mais c'est plus du double d'un abo woxx!

www.codex-politics.com

THEATER

Klassischer Amokläufer

Marion Poppenborg arbeitet in Schillers Steinbruch.

(Foto: pr.)

Marion Poppenborg entstaubt im Kapuzinertheater "Maria Stuart" und entdeckt in Schillers Drama erstaunliche Bezüge zur politischen und gesellschaftlichen Gegenwart.

Was interessiert Sie an "Maria Stuart"?

Marion Poppenborg: Alles. Das Stück ist ein enorm vielfältiger Steinbruch. Es geht darin zum Beispiel um zwei unterschiedliche Lebensentwürfe privaten Glücksanspruchs sowie um narzisstische Kränkungen und Ängste. Aber auch um verschiedene Positionen von politischem Handeln und politischer Moral sowie um Macht und Kalkül. Wenn man bei Schiller den ganzen Schwulst streicht, stellt sich heraus, dass er ein genau beobachtender Psychologe ist. Viele denken, Klassiker seien langweilig. Aber die Stücke haben eine ungeheure Substanz, so auch "Maria Stuart". Man sollte nur keinen falschen Respekt vor ihnen haben. Ich nehme mir einfach die Freiheit zu streichen. Was mich weniger interessiert, wie hier zum Beispiel das Thema der religiösen Läuterung einer Frau, lasse ich weg. Vielmehr interessiert mich, was es heißt, auf die reine Existenz zurückgeworfen und eingesperrt zu sein, und dabei alles zu verlieren, so dass nur noch der pure Überlebenswille da ist.

Im Kapuzinertheater, noch am 9., 10., 12., 15. und 18. Oktober um 20 Uhr und am 11. Oktober um 18.30 Uhr.

Schiller ist im deutschsprachigen Theater lange vernachlässigt worden. Er galt vielen als zu pathetisch. Nun gab es zuletzt eine Reihe neuerer "Maria Stuart"-Inszenierungen, so zum Beispiel am Hamburger Schauspielhaus und an der

Wiener Burg. Wie erklären Sie sich diese Renaissance? Ist das Stück nicht hoffnungslos verstaubt?

Das Stück besitzt etwas enorm Sinnliches und Physisches. Das hat aber nicht nur etwas mit dem Eingesperrtsein zu tun, sondern auch damit, wie sich die Schauspieler auf der Bühne anfassend, wie sie sich schlagen und einander regelrecht an die Wäsche gehen.

Was ist - aus der heutigen Perspektive betrachtet - die politische Dimension des Stücks?

Das Gegenüber von politischer und moralischer Entscheidung, von politischem Pragmatismus einerseits und dem, was unmoralisch und einfach ungerrecht ist, andererseits. Was immer Maria auch getan hat, sie bekommt einen ungerechten politischen Prozess gemacht. Man will sich Maria als einer Staatsfeindin entledigen.

Entspricht die Figur des Mortimer nicht der eines Fundamentalisten, der fanatisch für seine Überzeugung kämpft?

Er ist so eine Art Stalker, der Stars nachstellt, diese anbetet und auf ein Podest stellt. In ihm steckt eine Menge verdrängter Sexualität, Aggression und Terror. Er steigert sich dabei in einen fundamentalistischen Hass hinein - wie ein religiöser Selbstmordattentäter. Gleichzeitig erinnert er mich an einen Amokläufer. Er ist eine lebende Teller-

ne, ein durchgeknallter Killer. Mortimer lebt nur noch in Bilderwelten und hat jeglichen Kontakt zur Realität verloren. Einmal ist Maria für ihn eine Heilige, und wenn er von ihr enttäuscht ist, ist sie für ihn eine Hure.

Ist die Figur der Maria für Sie durchweg positiv und die der Elisabeth eher negativ besetzt?

Nein, Maria ist auch eine Schlampe, die versucht zu manipulieren und die sich ebenso in Projektionen wie Mortimer verliert. Aber zugleich ist sie auch ein Mensch, der ums nackte Überleben kämpft, und diesen Menschen gilt immer meine Sympathie. Auf der anderen Seite sieht man aber auch Elisabeths Ängste. Das bringt sie einem wiederum sehr nahe.

Bei "Maria Stuart" treffen zwei große Frauen aufeinander. Inwiefern spielt die feministische Dimension hier eine Rolle?

Frauen in Machtpositionen sind auch noch heute die Ausnahme. Und in patriarchalischen Gesellschaften geraten sie grundsätzlich in einen Konflikt. Dabei stellt sich die Frage: Sollen sie nun "männlich" handeln, oder wie viel dürfen sie noch "Weib" sein? Ich sehe Maria als eine Art Prinzessin Diana, die Träume und Projektionen auslöst. Elisabeth ist dagegen eine Frau, die auf ihrem Machtanspruch beharrt und sich dabei ein anderes Lebenskonzept verknüpft. Indem sie Maria hinrichten lässt, tötet sie etwas, das sie sich selbst nicht zugesteht.

Ist es nur dieser eine Gegensatz: auf der einen Seite Elisabeth als die eiserne Lady, auf der anderen Maria als die sinnliche Frau?

Nein, das wäre langweilig. Ich habe mir für die beiden Rollen mit Myriam Muller und Sascha Ley zwei junge und sehr erotische Frauen ausgesucht. Schiller war, als er das Stück schrieb, selbst davon ausgegangen, dass es zwei jüngere Frauen sind als die beiden historischen, und nicht etwa eine viel ältere Elisabeth, die auf die jüngere Maria neidisch ist. Viel spannender ist es, wenn es diese Altersentschuldigung nicht mehr gibt. Trotzdem spielt aber die Rivalität eine große Rolle. Elisabeth wird von Maria regelrecht verfolgt, wie von einem ewigen Gespenst. Und am Ende sagt Elisabeth: Sie ist tot, jetzt endlich habe ich Raum auf dieser Erde.

Die Männer scheinen dabei ganz im Hintergrund zu stehen. Welche Bedeutung haben sie in dem Stück?

Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie tatsächlich eine wichtigere Rolle spielen. Sie sind Kraftfelder, die ihren Einfluss auf die beiden Frauen ausüben, als wären sie die stärkeren Magneten.

Das Interview führte Stefan Kunzmann